

Traugott von Stackelberg – Arzt, Schriftsteller, Gründer des »1. Malerkreises Singen«

Von Reinhold Panter, Singen

Die Odyssee von Traugott von Stackelberg (1891–1970)¹ begann an dem Tage, als der Erste Weltkrieg Anfang August 1914 ausbrach. Die Zeit und Raum überspannende tiefe Prägung seines Lebens ereilte ihn, als er sich in einem Studenten-Ferienlager an der Ostsee befand. Jäh erkannte er, weder gegen sein baltisches Elternhaus in Reval, noch gegen seine deutschen Medizin-Studienfreunde in Rostock mit der Waffe kämpfen zu wollen. Als leidenschaftlicher, in jungen Jahren bereits erfahrener Segler schaffte er es, mit einer Segeljolle, unbeleuchtet in der Schwärze der Nacht, Richtung Schweden zu fliehen. Die deutsche Kriegsmarine war bereits auf Posten in der Ostsee. Zum Glück traf der Lichtkegel eines dänischen, neutralen Handelsschiffs sein Segel. Er wurde aufgebracht, an Bord genommen und gelangte so nach Schweden.

Seine Überzeugung: nicht schießen, gleich auf wen. Aber er wollte helfen, des Krieges Wunden zu heilen oder zu lindern. Er beriet sich mit seinen skandinavischen Verwandten. Er war russischer Staatsangehöriger, der Internierung in Deutschland entging er durch seine Flucht über Schweden nach Finnland, wo er in Helsinki sein Medizin-Studium fortsetzte.

Seine Herkunft

Die Stöcklenberg sind vom Harz aus als Ordensritter in die baltischen Provinzen eingewandert und auch heute noch über Skandinavien und das Baltikum verstreut. Zu Zeiten der Zarin Katharina der Großen war ein Vorfahre der Familie ausgewählt, sie als Leibwächter hoch zu Ross neben der Kutsche zu begleiten. Traugotts Großvater Johann von Stackelberg (1793–1863) war als Kreismarschall tätig. Er kämpfte für die Aufhebung der Leibeigenschaft der Bauern und erfolgreich für Sozial- und

1 Zu Traugott von Stackelberg vgl. Baier, Herbert A: Traugott von Stackelberg – baltischer Edelmann im Hegau. Versuch einer Würdigung. In: HEGAU 27/28, 1970/71, S. 398–400; Berner, Herbert: Traugott von Stackelberg – Arzt, Schriftsteller und Maler. In: Zeppelin-Realschule Singen (Hg.): Illustrationen zu Erzählungen von Traugott von Stackelberg. Linolschnitt-Mappe, Singen (Hohentwiel) 1987, Vorwort; Wirminghaus, Brita: Traugott von Stackelberg – Arzt, Maler und Schriftsteller. In: Götz, Franz (Hg.): Tengen – Geschichte der Stadt und ihrer Ortschaften. Hegau-Bibliothek Band 79. Singen (Hohentwiel) 1991, S. 511–513

Rechtsreformen. Traugotts Vater Nikolai von Stackelberg (1832–1902) war Pastor in Reval. Aufgrund seiner sozialen Gesinnung verkaufte er einen erheblichen Teil seines ererbten Grundbesitzes, um damit in Reval ein Krankenhaus mit Diakonissen-Anstalt zu stiften und zu unterhalten. Sein soziales Engagement fußte im christlich-evangelischen Glauben und brachte ihn in Verbindung mit Pfarrer Friedrich von Bodelschwingh, dem Gründer der Anstalten Bethel bei Bielefeld. Auch Traugotts Mutter, die dritte Frau seines Vaters, stammte aus einer baltischen Pastorenfamilie.

Traugott von Stackelberg wurde als siebtes von neun Geschwistern 1891 geboren und wuchs mit seinen Geschwistern und den gleichaltrigen Kindern seines ältesten Bruders auf dem Gut in Reval auf. Dort besuchte er die deutschsprachige Domschule. Sein Mathematiklehrer – ein Franzose – und dessen Sohn, mit dem er befreundet war, brachten ihm schon früh sein elegant gesprochenes Französisch bei. Nachdem aber an der Domschule in Reval nur noch in russischer Sprache unterrichtet werden durfte, zog seine Mutter mit den jüngeren Kindern nach Berlin. Traugott war gerade elf Jahre alt, als sein Vater 1902 starb. Mit dem Berliner Abitur in der Tasche begann er sein Medizinstudium in Rostock.

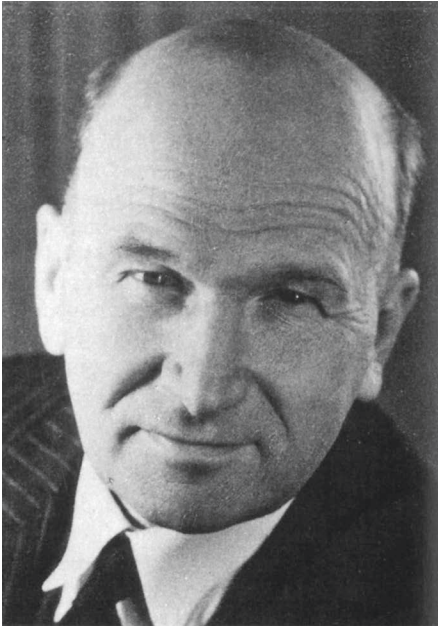
Die Schicksalsentscheidung

Im Ersten Weltkrieg bahnte sich an der türkisch-russischen Grenze ein großer Konflikt zwischen dem türkischen Staat und der armenischen Bevölkerung an, der 1915 in einem großen Massaker endete. Das schien Traugott von Stackelberg der richtige Ort zu sein, sein Ideal des medizinischen Helfens zu realisieren. Auf abenteuerlichen Wegen gelangte er nach St. Petersburg, dort sattelte er sich – standesgemäß – ein schnelles Pferd und ritt, vom Elbrus angezogen, über den Kaukasus und hinab ins Tal von Tiflis. Er meldete sich beim Roten Kreuz, um an der Südfront zu helfen. Doch jenseits des Ararats wurde er von den russischen Verfolgern eingeholt und eingekerkert. Als politischer Gefangener wurde er in Tiflis in ein berühmt-berüchtigtes Gefängnis geworfen. Er galt fortan als Spion, weil er sich vor Kriegsausbruch auf deutschem Boden befunden hatte, was sein Studentenausweis bestätigte. Der Hinweis auf seine medizinischen Dienste galt nichts mehr.

Stackelbergs Zellengenosse war Djaparidse, der schon damals Georgien zum selbstständigen Staat führen wollte. In dieser vorrevolutionären Zeit vor 1917 stand Djaparidse mit Stalin in geheimer Verbindung, da beide Georgier waren. Stalin war zu diesem Zeitpunkt nach Dudinka, irgendwo am Fluss Jenissej, der ins polare Eismeer fließt, verbannt. Tag und Nacht waren Traugott von Stackelberg und Djaparidse aneinandergefesselt, wurden durch insgesamt elf Zuchthäuser geschleust, um schließlich in einem Güterwaggon nach Sibirien in die Verbannung transportiert zu werden.

Geliebtes Sibirien

Stackelbergs in 13 Auflagen meistverkauftes Hauptwerk »Geliebtes Sibirien« hat einen herausfordernden Titel. Er ist nur beim ersten Anschein widersinnig, aber kei-



Traugott von Stackelberg (1891–1970)



Prokofy Djaparidse/Dzaparidze (1880–1918)

nesfalls ironisch gemeint. Hier in der Verbannung in der strengen Kälte konnte er befreit richtig »durchatmen«. Er schreibt: »Pirowo ist das letzte Dorf in der Taiga nach Norden zu. Der Name bedeutet so viel wie der Ruf des Pirols, der in Sibirien die Waldbewohner vor plötzlichen Gefahren warnt. Hier endet die Taiga und die Tundren dehnen sich bis ans nördliche Eismeer. Wenn ich aus einem Becher Wasser in die Luft schleuderte, fiel es in Eisklumpfen herunter. Morgens hatten wir meist 50° Frost.«²

In Pirowo traf er Nadja: »Nur war sie blass und durchsichtig wie altes chinesisches Porzellan. Große dunkle Augen mit weiten Pupillen, um die ein so tiefes, schönes Blau schwamm, wie es die Lapislazuli-Säulen der Isaaks-Kathedrale in Petersburg haben. Immer sah ich ihre traurigen Augen vor mir, dies Gesicht, das auch traurig schien, wenn es lächelte. Ich wollte das schönste Pferd des Dorfes vor den Schlitten spannen, Schellen umhängen und in die Taiga fahren. Nadja lehnte ab: Sie könne nicht, sie dürfte nicht. Mir stiegen die Tränen hoch! Einige Zeit danach wurde ich gerufen von ihr. Da sah ich, dass sie hochschwanger war. Sie nahm meinen Kopf in ihre Hände, sagte: Bring mich in ein Krankenhaus. Ich aber dachte nur: Wer?« Viel später sagte sie ihm: »Ich wollte es Dir nicht sagen, aber es ist jener Mann, an den der Zettel gerichtet war. An den Genossen St. [Stalin] in Dudinka am Eis-

2 Stackelberg, Traugott von: *Geliebtes Sibirien*. Pfullingen 1951, die Zitate aus S. 156–160



Nadeshda (Nadja) Allilujewa (1901–1932)

meer.« Djaparidse, der ihm den Zettel gab, muss das eingefädelt haben. So war Nadja in Pirowo in medizinischer Obhut.

Erst 1949 in einem Weihnachtsbrief bestätigte Stackelberg mit seiner Unterschrift: »Diese Begebenheiten sind nicht erdacht, St. [Stalin] und Nadja sind inzwischen in die Öffentlichkeit getreten.« Nadja Allilujewa war Josef Stalins zweite Frau. Sie gebar ihm eine Tochter und nahm sich 1932 das Leben.

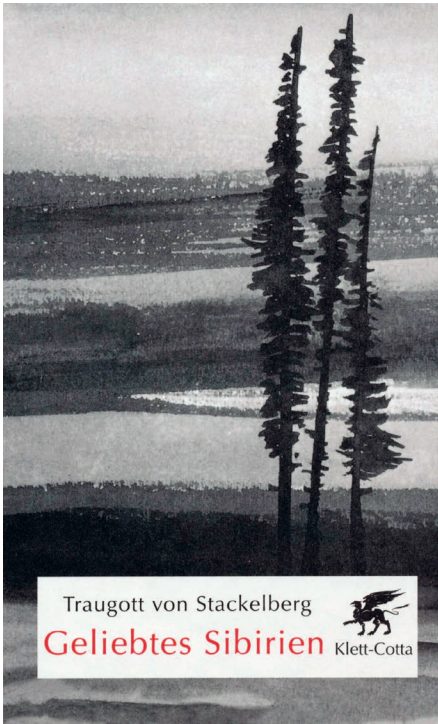
An den Ufern der Angara und Tunguska

Beide Flüsse fließen westwärts und münden in den Strom Jenissej, der ins Eismeer mündet. An der Angara liegt auch der größte Ort Bogutschansk mit einem eigenen Krankenhaus. Dem blutjungen, aber tüchtigen deutschen Medizinstudenten wurde kurzerhand die Führung des Krankenhauses übertragen. Darin hatte er auch seine erste Arztpraxis, die aber leer blieb, denn sein Praxis-Gebiet hatte unvorstellbare Ausmaße. Es zog sich 800 km am Fluss entlang. Die Hausbesuche lagen an den Flüssen, seine Arztvisiten unternahm er im Sommer mit einem Boot, das nach seinen Plänen umgebaut worden war. Im Winter dagegen sah man ihn im Eisbär-Fellmantel mit Pferdeschlitten. Darin verbarg sich auch sein Jagdgerät für den großen Hunger unterwegs für Pferd und Mensch.

Traugott von Stackelberg zeichnet ein farbenreiches literarisches Gemälde von den sibirischen Menschen, ihren Sprachen und Dialekten, ihrem Wesen, ihren Festen und Gebräuchen, ja, von ihrem ganzen Leben. Wenn man von der Eisprozession vom Dorf zum aufgeschlagenen Wasserloch auf der Angara bei minus 35° C absieht, hat die »Butterwoche«, wie die Fastnacht in der Taiga genannt wurde, mit unserem »Schmotzigen Donnerstag« sehr viel gemeinsam. Stackelbergs Erkenntnis, dass es auf die menschlichen Eigenschaften ankommt, verließ ihn zeitlebens nicht und ließ ihn zum Adel der Gesinnung streben.

Kommissar Zufall

Irgendwann sickerte auch an der Angara durch, dass der Zar zurückgetreten sei. Bald danach hieß es, die »Verschickten« und die »Politischen« wären amnestiert, sie könnten sich frei bewegen. Stackelberg wagte sich bis in die Großstadt Krasnojarsk. Dort traf er einen ehemaligen Mithäftling aus Tiflis, der sich ihm gegenüber als Justizkommissar ausgab. Prompt ernannte er sich zum Kommissar der oberen Tunguska (Nordost-Sibirien). Nicht Brief und Siegel, aber doch Zettel und Stempel von der Polizei ließ er sich geben, als er als Delegierter nach Moskau gerufen wurde. Er fuhr bis St. Petersburg. »Es floss mehr Wein aus alten Fässern als Blut«, so schilderte er den Tag des Sieges der bolschewistischen Partei in der Oktober-Revolution, als er Augenzeuge dieser Weltveränderung wurde, weil er sich persönlich dringend in St. Petersburg befand auf der Suche nach der Schwedischen Botschaft.



Traugott von Stackelberg: Geliebtes Sibirien, 1951



Traugott von Stackelberg: Auf eigener Fährte, 1968

Neben Deutsch, Englisch, Französisch, Latein, Russisch, das höchsten Literaturansprüchen wie Puschkin gleichstand, kannte er die Sprachen Skandiaviens, des Baltikums, der Ukraine, Georgiens bis hin zu den Dialekten Sibiriens. Für diesen kostbaren Geistes- und Wissensschatz bedurfte es nicht einmal eines Rucksacks auf dem Rücken.

Stackelberg besuchte also die Schwedische Botschaft in Petersburg. Dort wurde erkannt, was für ein Sprachgenie ins Haus geschneit kam, so dass er dableiben musste, bis sie ihm einen nagelneuen Pass in die Hand gedrückt hatten. Der 27-Jährige bekam den schwierigen Auftrag, einen großen und langen Zug deutscher Zivilgefangener als Mediziner und leitender Begleiter nach Deutschland zurückzubringen. So ging es nun auf seinem eigenen Fluchtweg von 1914 zurück. Damals hatte er für das Rote Kreuz an der Kurdenfront helfen wollen. So fand seine Odyssee schließlich ihr gutes Ende.

Seine medizinische Laufbahn

Die Ursachen für die Unterbrechungen seines Studiums waren den Umbruchzeiten des Ersten Weltkriegs geschuldet. Was er in Rostock auf deutschem Boden begonnen hatte, setzte er in Helsinki fort und erweiterte er in Tomsk hinter dem Ural. Nun

führte ihn der Weg direkt nach München, wo er unter Prof. Dr. Sauerbruch sein Staatsexamen als praktischer Arzt abschloss. Er blieb als Assistenzarzt in München und heiratete als 30-Jähriger 1921 die aus Bielefeld stammende Dr. med. Helene Lohmann. In diesen Jahren arbeiteten beide in der Deutschen Akademischen Freischar engagiert mit. Diese war aus der Wandervogel-Bewegung hervorgegangen, ihre Ideale waren Sport und der Verzicht auf Alkohol und Nikotin.

In den Münchener Studentengruppen befand sich auch der befreundete, Agrikultur studierende Student Finsler vom Haslacher Hof in Tengen, dessen elterlicher landwirtschaftlicher Hof direkt an der deutsch-schweizerischen Grenze stand. Der ganze Randen war ohne Arzt. Wegen dieser Misere bot Finsler seinem Freund Traugott von Stackelberg ein eigenes Grundstück mit Quelle im Körbeltal zwischen Tengen und Büßlingen an. So kam der Randen zu seinem ersten Arzt-Ehepaar. Mit Hilfe von evangelischen Quäkerfreunden, die er zum Sommerlager auf dieses Grundstück einlud, baute Traugott von Stackelberg ein Wohnhaus, ein Praxishaus und einen Stall fürs Pferd mit Remise. Alles war nach seinen Vorstellungen aus Holz in der Art sibirischer Holzhäuser gebaut. Das Körbeltal bekam mit dem Degenhof einen schätzenswerten Schatz in Holzarchitektur.

Doch in den Jahren 1921–23 waren in der Ukraine, in Russland und im Wolga-Gebiet nach einer riesigen Hungerkatastrophe Seuchen und Typhus-Epidemien ausgebrochen. Der Völkerbund, das Fritjof-Nansen-Komitee und die Gemeinschaft der Quäker machten einen Hilfe-Aufruf. Traugott von Stackelberg aus dem Körbeltal stand nicht abseits, sondern war, dank seiner überragenden Sprachkenntnisse, in den Hungergebieten als helfender Arzt im Einsatz.

Daheim auf dem Randen kamen mit all ihren Wehwehchen die Menschen zu seiner Frau Helene von Stackelberg in die Landpraxis im Ärztehäuschen. Das blieb so während ihres ganzen Lebens. Nebenbei erzog sie die drei gemeinsamen Kinder.

Die Stackelberg-Praxis in Singen

Während seine Frau den Randen medizinisch versorgte, ließ sich Traugott von Stackelberg 1925 in der Ekkehardstraße 29 im damaligen Volkswille-Haus in Singen nieder. Als 1937 der Bäder-Block in L-Form Ekkehardstraße 33, 31 und, ums Eck, Thurgauerstraße 12a bezugsfertig wurde, zog er über die Straße, wo er seine Praxis weiterführte. Dr. Kamphans ist heute erst der dritte Arzt nach Stackelberg in dieser Praxis.

Darüber hinaus war Traugott von Stackelberg ein begnadeter Schriftsteller. Es würde den Rahmen dieses Berichts sprengen, wollte man seine Bücher auch nur kurz besprechen. Nach seinem 60. Lebensjahr brachte Stackelberg zehn Bücher heraus und hinterließ bei seinem Tode am 8. November 1970 ein noch unvollendetes Manuskript. Sein Hauptwerk »Geliebtes Sibirien« erreichte 12 Auflagen. Hier eine summarische Zusammenstellung:

1951: Geliebtes Sibirien, Verlag Neske, Pfullingen

1952: Manon de Carmignac, Verlag Neske, Pfullingen

1953: Wintererzählungen, Verlag Neske, Pfullingen



Der 1921/22 von Stackelberg erbaute Degenhof im Körbeltal bei Tengen (Stadtarchiv Singen)



Traugott von Stackelberg, Hegau, Aquarell (Kunstsammlung der Kunststiftung Landkreis Konstanz, Inv. 231)

- 1954: Cornet der Zarin, Verlag Neske, Pfullingen
 1956: Die Bärenkrallen, Verlag Neske, Pfullingen
 1956: Doktors Vieh, Verlag Werner Classen, Zürich
 1958: Fratze und Gesicht Russlands, Verlag Flamberg, Zürich
 1962: Die schönsten Erzählungen, Verlag Neske, Pfullingen
 1962: Kutter Koduma, Verlag Flamberg, Zürich
 1968: Auf eigener Fährte, Verlag Neske, Pfullingen

Gründer des 1. Singener Malerkreises 1929

Schon in Berlin nahm Traugott von Stackelberg an Kursen für Aktstudien teil. Er arbeitete in verschiedenen Techniken, überwiegend aber in Aquarell oder mit chinesischer Tusche. Motive fand er im Hegau, am Untersee und in den Schweizer Bergen. Viele Gemälde entstanden aus Reiseeindrücken vom Mittelmeer und Südfrankreich sowie aus Erinnerungen an seine baltische Heimat. Eine besondere Gruppe stellen Bilder sibirischer Landschaften dar, die er mit chinesischer Tusche gemalt hat.

Nach der Überlieferung und Artikeln in der »Oberländer Zeitung« ist bereits 1929 die Gründung des »1. Singener Malerkreises« durch Traugott von Stackelberg erfolgt. Seine Malerkollegen der ersten Stunde waren Carl Möritz, Oskar Egger-Oswald, Erich Merkel, Ziemann und Alexander Rihm, der Sohn des Pfarrers der Lutherkirche, der auch ein Ölporträt von Stackelberg schuf. Die große Not der Weltwirtschaftskrise von 1929 war wohl ein Grund für das Zusammenfinden.

In einem ausführlichen Bericht der »Oberländer Zeitung« vom 10. Dezember 1932 wird werbend darauf hingewiesen, dass die erste Kunstaussstellung des »1. Singener Malerkreises«, die im Haus »Zum scharfen Eck« Hauptstraße 19 stattfand, sich täglich sehr guten Zuspruchs erfreue. Die 20 Kunstwerke hatten wegen der immer noch schweren Zeit keine Preisangaben, sondern waren zum Lospreis von 25 Pfennigen zu gewinnen. Die »Oberländer Zeitung« schreibt, dass Traugott von Stackelberg Aquarelle in größerem Format ausstellte. Seine Malweise verrate den erlebnisstarken, ausdrucksicheren Menschen und Künstler.

Die zweite Singener Kunstaussstellung fand zwei Jahre später im Dezember 1934 in privaten Räumen in der Scheffelstraße 29 (von Kenne-Haus) statt. Weil in den zwei Jahren auch der »politische Wind« drehte, wurde – aus welchen Gründen auch immer – aus dem »1. Singener Malerkreis« die »Malergruppe Singen«, wie die »Oberländer Zeitung« am 12., 14. und 20. Dezember 1934 berichtete. Nach 1949 war Traugott von Stackelberg in den »Singener Kunstaussstellungen« der Nachkriegszeit zu finden, und nach seinem Tode 1970 fand eine umfassende Ausstellung seiner Bilder bei Wolfsberg in Zürich statt.³

3 Erklärtes Ziel des Autors ist es, Traugott von Stackelberg dem Vergessenwerden zu entreißen. Wer, wenn nicht er, wäre würdig, für sein Lebenswerk mit einer Straßenbenennung in Singen geehrt zu werden. Den ersten Antrag hierzu hat der Autor bereits am 2.4.1985 an Oberbürgermeister Möhrle gerichtet.